

**GAMBA**  
**Gesellschaft für Allgemeinmedizin**  
**beider Basel**

**Von der Schwierigkeit, Ideale  
 von der Wirklichkeit zu trennen**

**Nöte des frischgebackenen Hausarztes**

Der Werdegang eines Arztes verläuft sehr behütet: Eltern, Lehrer, Professoren und später die Chefärzte sorgen dafür, dass alles in geordneten Bahnen verläuft. Eines Tages stehen wir dann in der Praxis und sollten plötzlich alle Entscheide selber fällen. Was man uns zuvor verboten hat – selbst zu entscheiden – ist nun plötzlich Vorschrift. Wir fühlen uns dann unsicher und sind es nicht gewohnt, keinen Chef und keine Spezialisten fragen zu können. Das grosse Ideal des korrekten ärztlichen Handelns, das keinen Fehler zulässt, sitzt uns im Nacken und macht uns Angst vor dem Versagen.

Nun kommen – es war ja schon in der Klinik so – Menschen mit grossen Erwartungen auf uns zu. Sie erwarten nicht nur ein gutes medizinisches Wissen, da fühlen wir uns noch sicher, sondern sie erwarten, dass wir in jeder noch so schwierigen Lebenslage weiterwissen. Was wissen wir aber als junge Ärzte von den Nöten, in die man gelangen kann. Warum können die beiden netten Eheleute nicht, zumindest wegen der Kinder, zusammenbleiben. Warum muss sich der sonst so flotte Kerl jetzt schon wieder betrinken oder seinen Partner zusammendreschen? Warum kann der intelligente Typ nicht seine Lehre abschliessen? Was haben wir selbst erlebt, um die Vorgänge um uns herum mindestens intuitiv erfassen zu können oder eine Ahnung davon zu haben, wie solche Dinge möglich sind?

Man kann Qualität kontrollieren, Weiterbildung vorschreiben, Guidelines erlassen und Vorschriften machen, sich wieder auf professorale Entscheide abstützen. Vielleicht lassen sich sogar unsere ungunten Gefühle dämpfen. Aber letztlich ändert das nichts an der Tatsache, dass sich eine Patienten-Arzt-Beziehung nicht normen lässt. Es handelt sich immer um ein einmaliges Ereignis, warum jetzt gerade dieser Arzt mit diesem Patienten zusammenkommt. Die Gründe sind verschieden, und das Ereignis, das sich zwischen den beiden abspielt, ist einmalig und nur für diese zwei relevant. Alle Vorstel-

lungen der Gesundheitsmanager und der von Evidence-based Medizin Angefressenen verblissen.

Ein weiteres Ideal, das die Ärzte beschäftigt, ist die Vorstellung des frei erwerbenden liberalen Berufes. Dieses können wir angesichts der Notwendigkeiten des Sozialstaates nicht mehr in die Wirklichkeit umsetzen. Die Logik geht nicht auf. Forderungen der Ökonomie, des Marktdenkens, der Ethik und der Patientenbedürfnisse lassen sich einfach nicht unter einen Hut bringen. Wir stehen täglich im Zwist zwischen den Ansprüchen der Patienten, der Gesellschaft, des Arbeitgebers und denjenigen der wissenschaftlichen Medizin. Welchen Weg muss ich beschreiten? Haben nicht die ständig sich mehrenden Vorschriften den in Freiheit und eigener Verantwortung entscheidenden Arzt zu einem staatlich angestellten Akkordarbeiter gemacht? Wieviele unserer Entscheide sind wirklich noch frei?

Oft formulieren wir unsere Einschränkungen selber. Immer wieder hört man dabei das Argument, dass dies nötig sei, sonst macht es ein anderer und dann sei es noch schlimmer. Wir tun ständig Dinge, die wir nicht wollen, ohne genau zu wissen, was die andern unternommen hätten. Dabei sollten wir doch das leben und praktizieren, was wir wollen und für sinnvoll ansehen.

Wir brauchen dringend neue Ideen. Dabei können wir ruhig einmal einige Steine aus dem Rucksack nehmen und die Ansprüche an unsere Ideale herunterschrauben und vereinfachen, damit sie wieder lebbar werden. Nur so lässt sich die Unsicherheit überwinden, und Ärzte können wieder zu einem guten Selbstbewusstsein finden. Wir mögen am jetzigen System flicken und basteln, was wir wollen – seine Widersprüche werden uns einholen. Wir brauchen Ärzte, die ihre Ziele kennen. Wir benötigen wirklich viel Vertrauen zueinander und in die Mündigkeit der Ärzte und einen grossen Glauben an die Freiheit. Manchmal habe ich den Eindruck, wir haben vor nichts mehr Angst als vor der Freiheit. Haben wir doch den Mut. Ich glaube, es lohnt sich.

*Felix Häring, Präsident GAMBA*